

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 2

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DONNER UEBER MEXICO

Produktion: Russland / Amerika
Regie: Sergej M. Eisenstein / Sol Lesser
Verleih: Favre.

FH. Einen der grössten Filmregisseure aller Zeiten nach langer Zeit wiederzusehen, hat etwas Erregendes und Beruhigendes zugleich. Erregend, weil man sich fragt, ob auf sein Werk vielleicht nicht doch inzwischen etwas viel Staub gefallen sei und die frühere Ergriffenheit sich noch einstelle. Und Beruhigend, weil das einst als gross und bedeutend Erkannte auch in dem turbulenten Strom der aktuellen Neuerscheinungen plötzlich wieder da ist, dass es nicht unterging und vor lauter neuen Richtungen und "neuen Wellen" und "Ismen" verschwand.

Und heute dürfen wir sagen: es ist noch da, und es besteht wie je. Keine moderne Schule und keine noch so "neue Welle" und kein allermodernster "Ismus" kann hinwegschwemmen, was letzten Endes immer das Werk eines begabten Menschen ist. Die "neuen Wellen" kommen und gehen, die Werke der grossen Persönlichkeit bleiben. Und Eisenstein bleibt.

Selbst in diesem Film "Donner über Mexiko", der nur zum Teil seine Leistung ist. Ueber 60'000 m. Film hat er in Mexiko gedreht, um ein grosses Epos, welches die ganze Geschichte des Landes umfassen sollte, zu gestalten. In 6 grossen Teilen wollte er dies vollbringen, und wer Eisenstein kennt, weiss, dass ein grosses Panorama daraus geworden wäre, das seinesgleichen nicht gehabt hätte. Der Schriftsteller Upton Sinclair hatte ihm das Geld für einen Film über Mexiko gegeben, allerdings ohne zu ahnen, dass Eisenstein mehr als zwei Jahre Aufnahmen drehen und ein solches Riesenwerk schaffen wollte. Seine Mittel waren schliesslich nach dieser Zeit erschöpft, und er verlangte ein Ende, konnte sich aber mit Eisenstein darüber nicht einigen, der verzweifelt über diesen Ausgang war. Eisenstein musste nach Russland zurück, und Sinclair beauftragte darauf den Hollywood Produzenten Sol Lesser mit der Montage eines Teils des Riesenmaterials, um wieder zu seinem Gelde zu kommen. In Amerika gab es allerdings deswegen grosse Aufregung, die Anhänger Eisensteins wollten keine fremde Hand bei der Fertigstellung, doch beharrte Sinclair aus wirtschaftlicher Notwendigkeit auf seinem Standpunkt. 7 Jahre später wurde dann durch Marie Seton, Schülerin Eisensteins, unter dem Titel "Time in the sun" weiteres Material zu einem abendfüllenden Film montiert. Eisenstein selbst hat die beiden Fassungen wohl nie gesehen.

"Donner über Mexiko" ist also ein Fragment, ein Torso wenn man will. Aber wie so mancher grosse Torso aus grosser Zeit lässt er ahnen, wie überwältigend das ganze Kunstwerk gewesen sein müsste. Es handelt sich vorwiegend um eine Art Dokumentarfilm, mit einer Rekonstruktion geschichtlicher Vorgänge, allerdings mit bewundernswürdigen Natur-Aufnahmen Mexikos. Alles strahlt in einer unvergesslichen Lichtsonne, was den aus dem dunklen Norden kommenden Russen wohl besonders beeindruckt haben muss, und was er ausgezeichnet eingefangen hat. Da gibt es Bildkompositionen von Kaktusaufnahmen, Wolkenaufnahmen von einmaliger Schönheit. Es wurde gesagt, dass das jeder machen könne, der über genügend Filter verfüge, aber warum hat es bis dahin noch keiner getan? Es ist ein Bilderfilm, alles ist gross gesehen, von unerwarteten Blickpunkten aus, eindringlich. Am stärksten wirkt dies beim menschlichen Antlitz, das er hier mit seiner unnachahmlichen Meisterschaft in den Vordergrund gerückt hat. Ein einziges Gesicht sagt hier stumm mehr aus als das Geschwätz in einem Dutzend Durchschnittsfilme. Eine Schaffensleidenschaft wird hier sichtbar, ein Ansturm auf Form und Wesen von Menschen und Dingen, wie wir ihn nur hinter den grössten Kunstwerken verspüren.

Das ist reiner Eisenstein, seine Hauptleistung in diesem Film. Schnitt und Montage jedoch sind das Werk Hollywoods, und das macht sich bemerkbar. Es ist schmerzlich, dass gerade Eisenstein, der wichtige Entdeckungen über die Gesetze, welche Schnitt und Montage regieren, gemacht hat, in diesem Film nicht mehr dazu gekommen ist. Schnitt und Montage sind überaus wichtige Gestaltungsmittel, welche den Wert eines Films, auch wenn er ein schlechthin einmaliges Bildmaterial besitzt, entscheidend mitbestimmen. Gerechterweise darf deshalb nicht behauptet werden, "Donner über Mexiko" sei ein Film Eisensteins. Man täte ihm hier unrecht.

Denn die Geschichte, die hier zusammengesetzt wurde, ist nicht in allen Teilen befriedigend. Einerseits ist sie von kaum verhüllter, politischer Tendenz. Wir sehen noch das ältere Mexiko, das damals ein übler Feudalstaat, Ueberbleibsel aus der unwürdigen, spanischen Zeit war. Die Hazienderos, die reichen Pflanzer und Grossgrundbesitzer, quälten und demütigten die bettelarmen Peons, die Landarbeiter, in schamloser Weise. Es ist nichts Aussergewöhnliches, dass ein solcher Rohling die junge Braut eines Peons vergewaltigt. Damit keine weiteren Folgen gegen den Täter geschehen, wird das junge Mädchen



In grossartigem Bildstil berichtet Eisenstein von den Untaten in dem alten Feudalstaat Mexiko, welche die Revolution herbeiführen

eingesperrt, und auch ihr Bräutigam muss sich auf einen Angriff gefasst machen, nach altem Herrenrecht aus den einstigen Feudalzeiten. Er aber verschafft sich Waffen und schliesst sich mit anderen zusammen, um die Braut zu befreien, muss jedoch flüchten. Nun beginnt eine wilde Verfolgungsjagd seitens der mächtigen Grossgrundbesitzer, wobei die Peons schliesslich alle bis auf einen getötet werden. Die drei letzten werden auf grausamste Weise ums Leben gebracht, eine Untat, die schliesslich einen grossen Aufstand auslöst, der obsiegt. Die Revolution zerstört den reaktionären Feudalstaat.

Weniger diese zum grössten Teil authentische Geschichte des Aufstandes der unterdrückten Massen gegen ein längst überholtes, konservatives und verbrecherisches Regiment, als die Art, wie sie dargestellt wird, stempelt die Erzählung zum Tendenzwerk. Die Hazienderos werden als eine Bande eitler Dummköpfe und Sadisten geschildert, während die arme Gegenseite lauter positive Vorzeichen erhält, sodass eine Schwarz-Weisszeichnung die Folge ist, ohne tiefere, menschlich-glaubwürdigere Differenzierung. Hier wird die politische Heimat Eisensteins deutlich sichtbar und wirkt störend. Eisenstein wusste damals noch nicht, dass Stalin bereits seine Kaltstellung beschlossen hatte, und er keine Filme mehr bis zum Weltkrieg drehte.

Dass Eisenstein den Film nicht selbst montierte, hatte aber auch zur Folge, dass die Geschichte nicht die Tiefe erreicht, die ihm vorschwebte. Sol Lesser ist ein weit kleinerer Geist, und ist offensichtlich mehr auf kommerzielle Brauchbarkeit denn auf künstlerische und menschliche Vertiefung ausgegangen. Die Gewalttat im Dorf kommt nicht über die Schilderung eines Verbrechens wie hundert andere hinaus, denn auch packendste Naturaufnahmen vermögen an einem solchen nicht den Leidensweg eines Volkes überzeugend darzutun. Hierzu bedürfte es einer viel umfassenderen und vertieften Motivierung, die fehlt, wahrscheinlich von Sol Lesser, der dafür kein Auge besass, nicht aufgenommen wurde. Es ist bekannt, dass Eisenstein die vorliegende Fassung nicht gebilligt hat und auch einen erweiterten Schluss vorsah.

Doch vermag das Eisensteins Leistung nicht herabzusetzen. Was er an Bildhaftem zu dem Film beisteuerte, gehört zum Schönsten, was je über die Leinwand ging.

TARAS BULBA

Produktion: Amerika
Regie: J. L. Thompson
Besetzung: Tony Curtis, Yul Brinner, Christine Kaufmann,
Sam Wanamaker
Verleih: Unartisco

ZS. Nach einer Novelle Gogols wurde der Film in Argentinien

gedreht, von der allerdings nur noch die Grundidee einigermaßen stehen geblieben ist. In gewaltiger Breitwand-Wildheit erleben wir die Geschichte des Kosakenhetmans Taras Bulba, der seinen Sohn spontan erschiesst, weil er die Sache des eigenen Volksstammes um der Liebe zu einer feindlichen Polin willen verraten hat. Die Ehre des Kosakenstammes steht dem Vater höher als die Liebe zum eigenen Blut, (womit sich der Film eine Nazi-These zu eigen macht; auch Mussolini durfte zum Beispiel seinen eigenen Schwiegersohn, der gegen ihn gestimmt hatte, auf deutsche Drohung nicht vor dem Erschies-sen retten).

Es wurde keine Mühe gescheut, um auf der argentinischen Pam-pas nicht nur eine der gewohnten Pferde-Opern, sondern ein Gross-spektakel aufzuziehen. Aber trotz allen Aufwandes ist die echt russi-sche Weite und Masslosigkeit, auch der Seele, nicht nur der Steppe, im Film kaum spürbar geworden, am ehesten noch in den Kämpfen der Kosaken und ihren wilden Gelagen. Aber auch das vermag den Eindruck des Auesserlichen, der Regie vom "Hören-Sagen", nicht ganz zu verschuen. Echte Kosaken hat der Regisseur wahrscheinlich wenig gesehen; für ihn sind sie eine Art uniformierte Indianer von starkem Stammesbewusstsein. Die Liebesszenen könnten aus einem amerikanischen Musical stammen. Glaubhaft ist die Geschichte, be-sonders am Schlusse, nicht, doch vermag sie in einigen Momenten eine Ahnung von der Unerbittlichkeit menschlichen Schicksals zu geben, aber auch davon, was aus dem Stoff durch echte Gestaltung mit viel weniger Aufwand, aber grösserer Vertiefung hätte gestaltet wer-den können, zum Beispiel von einem Eisenstein. So ist der Film kaum über ein bald wieder vergessenes Bilderbuch für die reifere Jugend hinausgekommen.

DIE VERMAEHLUNG IHRER ELTERN GEBEN BE-KANNT

(The parent trap)

Produktion: USA
Regie: David Swift
Besetzung: Haley Mills, Maureen O'Hara, Brian Keith
Verleih: Park

ZS. Das "doppelte Lottchen" von Erich Kästner gehört zur un-vergesslichen Jugendlektüre. Die gemütvolle Geschichte der beiden Zwillinge, die sich als Kinder geschiedener Eltern zufällig in einem Ferienlager kennen lernen, dicke Freundschaft schliessen, um dann den pffiffig-kühnen Plan auszuhecken, die getrennten Eltern wieder zu-sammenzubringen, hat Kästner weltbekannt gemacht. Manches Hinder-nis muss genommen werden, aber der angewandte taktische Grund-satz, dass jede Schwester in die Rolle der andern schlüpft um die Ver-hältnisse beim andern Elternteil auszukundschaften und zu beeinflus-sen, erweist sich als wirksam. Sie haben einander alle notwendigen Details eingepägt, damit keines aus der Rolle fällt, sodass der Tausch nicht entdeckt wird. Selbst eine dritte junge Dame, die sich für den Vater allzusehr interessiert, kann unschädlich gemacht wer-den, sodass schliesslich der Plan gelingt: die Eltern, die sich sowie-so seinerzeit übereilt scheiden liessen, kommen wieder zusammen, und die Familie ist wieder beieinander.

Das Ganze ist neben guter Unterhaltung auch ein dis-kreter Angriff auf die allzu leichte Scheidung, und es lässt sich leicht verstehen, dass der Stoff auch in Amerika Inte-resse fand. Nur wurde selbstverständlich alles in die "high society" verpflanzt, denn darunter tuts der Durchschnitts-Kinobesucher in Amerika nur in Kriminal- und Wildwest-filmen. Doch diesmal schadet die smarte Perfektion dem Film wenig, das menschliche und im Grunde schlichte und überall gültige Thema verträgt die Aenderung der Atmos-phäre ausgezeichnet; es handelt sich um eine Luxus-Ausgabe der alten Geschichte, die sich sehen lassen kann. Selbst-verständlich gelten hier weiterhin alle Bedenken gegen die blosse Verfilmung literarischer Texte, die wir schon oft anbringen mussten, - Beschreibungen innerer Vorgänge und Wandlungen sind nun einmal filmisch nur auf optischen Um-wegen darzustellen, - doch innert dieses Rahmens darf der Film als gelungen bezeichnet werden. Hauptursache dafür ist allerdings die ausgezeichnete Besetzung der Doppelrolle der Zwillinge durch die quecksilbrig-sommersprossige Haley Mills, welche beide Zwillinge spielt und eine sehens-werte Leistung vollbringt. Auch die andern Rollen, be-sonders im Pfadfinderinnenlager, sind gut besetzt, sodass ein harmlos-fröhlicher Film entstanden ist, dem auch ein Schuss Besinnlichkeit nicht abgeht.

DER PARADIESVOGEL (L'oiseau de paradis)

Produktion: Frankreich
Regie: Marcel Camus
Besetzung: Marie Hem, Sam El, Nop Nem, Prinzessin Bopha Devi
Verleih: Comptoir

ZS. Ein neuer Tropenfilm von dem nun endgültig zum Tropen-spezialisten gewordenen Marcel Camus. Diesmal werden wir nach Kambodscha geführt, wo sich die schöne Tänzerin Dara in den bettel-armen Sok verliebt. Kein Spott ihrer Kolleginnen vom königlichen Ballet vermag sie davon abzubringen, denn ein Wundervogel von einer Mandarindrossel hat ihr den entscheidenden Horoskop-Brief gezogen, und ein solcher Vogel irrt sich nie. Doch die Sache geht schlimm aus, der böse Nebenbuhler Khem, der ebenso reich wie Sok arm ist, ver-folgt die beiden und treibt sie rasend vor Eifersucht in den Tod. Aber dieser verschafft den Liebenden in der Ewigkeit das höchste Glück, es entsteht ein neuer Wallfahrtsort als Denkmal einer grossen Liebe.

Es scheint eine einfache, etwas melodramatisch gefärbte Fabel, aber sie wird durch Camus, offenkundige Tendenz, um jeden Preis die westliche Zivilisation herabzusetzen und die uralte Religion des Budd-hismus auf den Sokel zu heben, kaum geniessbar. Jedenfalls vermag er uns damit nicht zu überzeugen. Da er im Film selbstverständlich nicht direkt predigen kann, musste er zum Mittel der Symbolisierung greifen. Alles was geschieht, hat einen doppelten Sinn. Zwischen al-len Lebewesen, ob Drossel oder Mensch, besteht ein geheimer Zu-sammenhang, Tod und Leben, Leben und Tod gehen ineinander über und entstehen stets neu; nur Glaube, Liebe und Tod zählen, überwin-den und gedeutet im grossen Mythos des Buddhismus. Das ist nach ihm die einzige Möglichkeit, die Ursprünglichkeit des Lebens zurückzuge-winnen und den verirrtten Dämon des westlichen Lebens in naturhafte, spontane Beziehung zu den grossen Lebensstatsachen zu bringen, die er nach Camus verloren hat. Aber die Symbole sind zu simpel, der mit einem protzigen Amerikanerwagen herumfahrende westliche Vertreter mit seinen nur negativen Eigenschaften ist zu primitiv gesehen, die dauernde Stilisierung zu mühsam, die ständige Doppelsinnigkeit alles Geschehens zu anforderungsreich, sodass man sich bald einmal wie-der in die einfacheren und übersichtlicheren Gefilde des Westens zu-rücksehnt.

DER SCHATZ IM SILBERSEE

Produktion: Deutschland / Jugoslawien
Regie: Harald Reinl
Besetzung: Lex Barker, Pierre Brice, Götz George, Karin Dor, Eddi Arent, Marianne Hoppe
Verleih: Nordisk

ZS. Karl-May Verfilmung für alle Freunde von Old Shatterhand und Winnetou, die hier farbig und auf Breitleinwand erscheinen. Mit



Eine der nicht zahlreichen guten Szenen aus Camus "Paradiesvogel", in welchem der Regisseur sonst die frühere Höhe nicht mehr erreicht

gewaltigen Stiefeln schreitet der Held über die Prärie, wenn er nicht gerade ein feuriges Pferd zur Verfügung hat, um den Samen der Gerechtigkeit auszustreuen. Und die meisten, wichtigen Begleit- und Kontrastfiguren sind auch da, der Blutbruder von Apachenhäuptling, der spleenige Lord Castlepool, der dichtende Gunstick-Onkel und der widerwärtige Cornel. Ein Abenteuer folgt dem andern, und wenn der Kenner Karl Mays am Schluss das eine oder andere vermisst, so muss er sich eben sagen, dass mehr einfach nicht in 1 1/2 Stunden hineinging. Das Edel-Kämpferische überwiegt bei weitem, nicht einmal die Liebesgeschichte wird ausgesponnen und bleibt in zarten Andeutungen im Hintergrund. Schön ist die trotzig-wilde Felslandschaft, die in Jugoslawien gefunden wurde. Ein Film, zur Rückkehr in die frühe Jugendzeit geeignet.

SCHNEEWITTCHEN UND DIE SIEBEN GAUKLER

Produktion: Schweiz
 Regie: Kurt Hoffmann
 Besetzung: Caterina Valente, Walter Giller, Hanne Wieder, Georg Thomalla, Zarli Carigiet, Peter W. Staub u. a.
 Verleih: Praesens

RM. Joachim Kaiser, deutscher Theaterliterat, sagte einmal zu einem Hoffmann-Film (es war beileibe nicht der beste): "Alle Menschen werden Brüder, wo sein sanftes Kino weilt". - Und ob sie Brüder werden! In den "Wunderkindern" konnte sich die Publikumschar noch spalten (in Lacher, die die Pointen mitbekamen, und solche, die instinktiv lachten), im "Spukschloss im Spessart" gingen die Lacher konform; in "Schneewittchen und die sieben Gaukler" nun lacht das Lieschen Müller mit lautstarkem Echo in die Runde. Vom "Musical" über "Grusical" zum "Frostical" ist die Devise; in Wahrheit stets wie ehedem ein "Spassical"; und weshalb sollte es nicht gelingen, das bewährte Starteam Kurt Hoffmann (Regie), Günther Neumann (Drehbuch, Texte), Hanne Wieder (exaltierte Diseuse), Sven Nykvist (Kamera), und Heino Gaze (Musik) zu neuen Erfolgen - was wohl ein extremes Liebäugeln mit dem Kommerz verrät, welches den Schweizer Produzenten wohl wichtiger war, als künstlerische Ambitionen zu führen?

Was herausgekommen ist, ist bescheiden ausgedrückt ein Film für Herz und Gemüt. Nachdenken und Taschentuch ist unnötig. Man merkt sofort, dass Hoffmann nur im Aeusseren, im sprudelnden - freilich jedermann unterhaltenden - Einfallreichtum seinen Spukschlossscherzen treu geblieben ist. Enttäuscht aber konstatiert man: Die zeitkritische, gesellschaftsironisierende Dimension fehlt. Das Wohleben, in der Entstehung einem Wunder gleichkommend, einstmals kritisch betrachtet, wird hier nun illusionistisch gespiegelt und als verschleierte, idealer Traum vorgekaukelt. Damit aber verrät Hoffmann sich selber und seine Anpasserpose. Es kann doch niemals das erstrebte Werk eines Dieners an der Filmkunst sein - wengleich seine Sparte Kabarettfilm zu nennen wäre -, solch ein hohles Pseudomärchen auf die Leinwand zu bannen! Der Verdacht ist nicht wegzuwischen, die Produzenten seien Mitschuldig; wenn nicht, dann hat Kurt Hoffmann unweigerlich den künstlerischen Krebsgang angetreten.

Was bleibt in diesem Film, ist farbiges, sanftes Kino. Ein bisschen abgedroschenes Liebesgeplänkel (keine Angst, sie kommen zusammen), ein bisschen Spass an Ulk, an Snobismus und überwarmer Menschlichkeit. Der Witz aber ist vergleichbar mit einem ungewürzten Tartarsteak, die Musik für Kinder ab 6 Jahren (zum mitsingen), für Reifere exhibiert Hanne Wieder ihre naturalen Reize; Caterina Valente tut den misslichen Schritt von der Sängerin von Philips-Gnaden zum Photomodell und Walter Giller entspricht einer Rolle, die gestern noch Oskar Sima oder Gunther Philipp bewältigt hätte. Soll keiner der Protagonisten glauben, sein Spiel vermöge den schalen Geschmack auf der Zunge wegzuwischen. Wobei dem vernichtend rezensierenden Kritiker einfällt: Unterhaltung ist das!

DAS GASTHAUS AN DER THEMSE

Produktion: Deutschland
 Regie: Alfred Vohrer
 Besetzung: Joachim Fuchsberger, Eddie Arendt, Elisabeth Flickenschildt, Siegfried Schürenberg
 Verleih: Monopol

ZS. Die deutschen Filmproduzenten respektive ihre Verleiher werden immer rätselhafter. Da gibt es leidenschaftliche Klagen über den stetigen Rückwärtsgang, angesehene Verleihhäuser brechen zusammen, der Anteil der einheimischen Produktion am Filmmarkt geht ständig zurück zugunsten des ausländischen, der Staat wird um Hilfe bestürmt, am internationalen Markt bekreuzigt sich die Welt vor dem deutschen Film, sofern sie überhaupt noch von ihm Notiz nimmt - und doch unternimmt die deutsche Produktion nicht den leisesten Versuch, das verlorene Vertrauen zurückzugewinnen, wieder etwas Ansehen zu erwerben, von den andern zu lernen, indem sie endlich die Qualität ihrer Filme etwas hebt. Stattdessen werden weiter Serienprodukte hergestellt, deren Qualität immer mehr absinkt, werden Produzenten und Regisseure, die mit ihrem rein kommerziellen Denken längst Schiffbruch erlitten haben, trotz ihrer Misserfolge bis eine Minute vor der Konkursöffnung weiterbeschäftigt, selbst wenn das Publikum ihre Machwerke nachweisbar immer stärker gemieden hat.

Was soll der ernsthafte Filmfreund mit einer solchen Produktion, die absolut nichts vom Welt-Standardwissen und lernen will, anfangen? Hier wird uns wieder eine deutsche Verfilmung einer Wallace-Geschichte serviert, die noch schlechter ist als jene früheren der gleichen Serie. Ein böser Froschmann mit Harpune wird von einem braven Patentkerl aus Scotland Yard gejagt, selbstverständlich nach Ablauf von 1 1/2 Stunden mit promptem Erfolg. Was dazwischen liegt, sind billigste, tausendmal gesehene Effekte unter entsprechend voran dem Tongebrause, ohne den geringsten, neuen Einfall, ohne einen Schimmer von Witz und Geist, ungläubwürdigste Serienware von der Stange, ein Armutzeugnis auf jedem Meter. Man kann nur die teilweise guten Schauspieler, die einen Namen zu verlieren haben, bedauern, derart missbraucht zu werden.

EIN HAUCH VON NERZ (That touch of mink)

Produktion: Amerika
 Regie: Delbert Mann
 Besetzung: Cary Grant, Doris Day, Audrey Meadows
 Verleih: Universal

ZS. Conventiell-perfekte Komödie Hollywoods über das ewig-alte Spiel: "Will sie ihn? - Will sie ihn nicht?" Als mutiges Mädchen vom Lande macht Doris Day die Zufallsbekanntschaft eines reichen Mannes, von dem sie sich nach Herzenslust verwöhnen lässt, ohne jedoch die Grenzen des Anstandes zu überschreiten, und als sie die Kraft dazu nicht mehr hat, hilft ihr der Zufall, der dann aber wiederum ihrem Mann auf der endlich zustandekommenen Hochzeitsreise einen Streich spielt. Das alles wird formvollendet, liebenswürdig, jedoch nur an der Oberfläche des Geschehens erzählt, ohne tiefere Menschlichkeit. Auch einige Eigenheiten des amerikanischen Lebensstiles werden leicht karrierend betupft, jedoch ohne jede sozialkritische Absicht, nur zur erheitern- den Unterhaltung. Ein Spiel mit ein paar farbigen Seifenblasen, stellenweise hübsch anzusehen, einige Male die Grenzen des Schwanks streifend, jedoch ohne den guten Geschmack zu verletzen oder die Beschaulichkeit des anspruchslosen Kinobesuchers irgendwie zu stören.



Cary Grant und Doris Day zeigen eine gute Leistung im komödiantischen Unterhaltungsfilm "Ein Hauch von Nerz".